

Getreidemühle Naters VS, 19. Jahrhundert

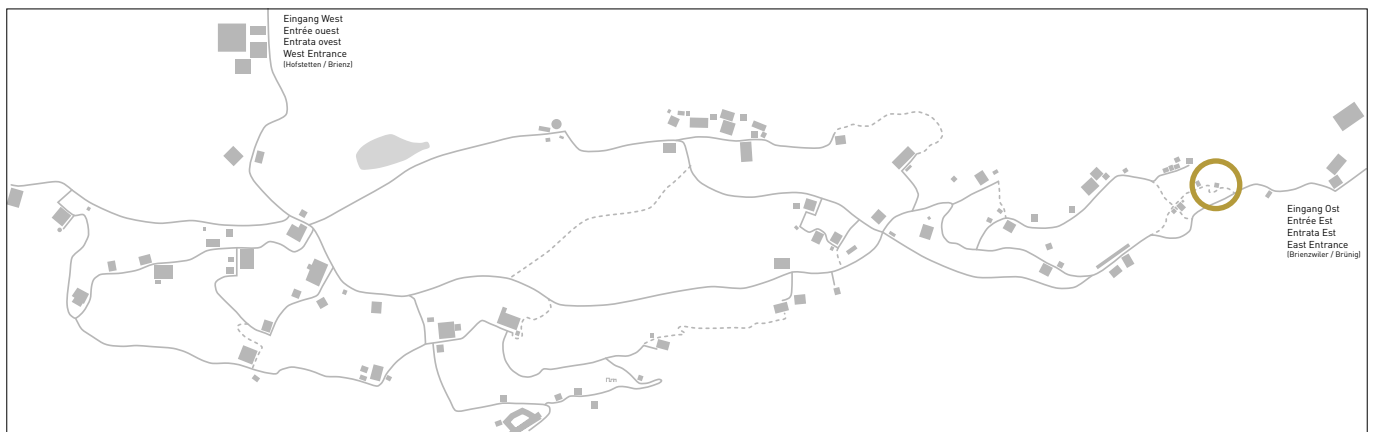
... der Weg zum Museumsgebäude



Getreidemühle Naters VS, 19. Jahrhundert

Kantonskürzel	VS
Postleitzahl Gemeinde	3903 Naters
Ort	Birgisch (seit 2013), vorher Naters
Flur	Stockji
Strasse Hausnummer	Stockjistrasse 37
Koordinaten (LV95)	ca. 2'641'469, 1'130'434
Höhenlage	ca. 965 Meter über Meer
Datierung	19. Jahrhundert
Letzte Besitzer	Marius Salzmann, Naters
Abbau – Eröffnung FLM	1984 – 1987

Autorin (Monat/Jahr) **Riccarda Theiler (08/2022)**



2 Freilichtmuseum der Schweiz, Mühle aus Naters: Das Gebäude steht auf dem Ballenberg in der Geländekammer Wallis. Lageplanskizze 2022.

← **1** Siegfriedkarte Erstausgabe, Ausschnitt zum Rhonetal: Naters liegt gleich gegenüber von Brig, auf der anderen Seite der Rhone. Das Gemeindegebiet zieht sich vom Talboden hinauf bis in das Aletschgebiet. Kartenblätter 493 (Aletschgletscher), 497 (Brig), Jahre 1882, 1888.

Umschlag vorne Freilichtmuseum der Schweiz, Mühle aus Naters: Das Gebäude aus dem 19. Jahrhundert wurde 1987 auf dem Ballenberg eröffnet. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 2017.

Umschlag hinten Naters, Weiler Stockji: Die Mühle am alten Standort. Blick nach Norden. Aufnahme 1984.

Das Gebäude am ehemaligen Standort

Herkunftsort

Die heutige Museumsmühle befand sich ursprünglich im Weiler Stockji am Hang westlich oberhalb von Naters. Naters selbst ist eine politische Gemeinde im oberen Teil des Kantons Wallis und liegt rechts der Rhone, die in ihrem oberen Lauf Rotten genannt wird. Der Fluss trennt den Ort von der Gemeinde Brig-Glis, von welcher aus der Simplonpass nach Süden in das italienische Val d'Ossola führt. Nördlich von Naters, dessen ältester Dorfteil auf dem Schwemmkegel des Chelchbaches angelegt wurde, steigt das coupierte und im Osten von der Massaschlucht zerfurchte Gelände am Natischer Berg an. Dort befinden sich die mittlerweile eingemeindeten, im Mittelalter noch selbstständigen Siedlungsstellen Hegdorn, Geimen, Mehlnbaum, Rischinen und Blatten [Riva 2017]. 2013 kamen die westlich am Hang gelegenen Gemeinden Birgisch und Mund zur Gemeinde Naters hinzu. Dadurch wird der ehemalige Standort der Mühle nun der Ortschaft Birgisch zugerechnet, das Gebäude lag zuvor jedoch auf dem Territorium von Naters [Gemeinde Naters 2022; swisstopo 2022]. Das Gemeindegebiet schliesst nach Norden im gletscherdurchzogenen hochalpinen

Gelände ab, wobei das Aletschhorn mit 4193 Meter über Meer den höchsten Punkt bildet.

In den Schriftquellen taucht Naters im Jahr 1018 erstmalig als *Nares* auf, doch bereits in der Zeit vor 1000 war im Ort eine Grosspfarre mit der Kirche St. Mauritius im Zentrum entstanden. Im beginnenden Hochmittelalter wurde Naters bischöflicher Verwaltungsbezirk sowie *Gumper*, ein Teilgebiet im *Zenden* Brig, und fungierte zunächst als dessen Hauptort. Als Zenden wurden die sieben Gebiete der Grafschaft und später der Landschaft Wallis bezeichnet, die den Status selbstständiger Kleinstrepubliken hatten. Sie wurden von einem Meier oder Kastlan verwaltet und besaßen jeweils eigene Hoheitsrechte sowie eigenständige aussenpolitische Beziehungen [Riva 2017; Siggen-Bruttin 2015]. Mit dem Bau der Simplonroute gewann Brig, auf der anderen Seite des Rotten gelegen, an Bedeutung und wurde 1518 zum Hauptort des Zenden. Im 12. und 13. Jahrhundert liessen sich vornehme Familien in Naters nieder und errichteten repräsentative Architekturen. Zeugnis dieser Zeit ist noch heute der 1250 gebaute Turm der Familie de Augusta,



3 Rhonetal, Naters: Der Ort liegt in der Bildmitte auf der rechten Flussseite. Der Weiler Stockji, in dem die Mühle einst stand, liegt westlich oberhalb am Berg. Blick nach Süden. Aufnahme 1928.



4 Oberwallis, Getreideanbau: Für die inneralpine Subsistenzwirtschaft war der Ackerbau neben der Viehwirtschaft unabdingbar. Getreidefelder wurden in grossen Höhen angelegt, wie hier im Goms auf 1200 Meter über Meer. Aufnahme 1954.

der inzwischen als Ornavassoturm bekannt ist [Belalp 2022; Gemeinde Naters 2022; Heusser 1996; Riva 2017]. In den höhergelegenen Weilern fanden sich hauptsächlich bäuerliche Wohnhäuser und die zugehörigen Ökonomiebauten, darunter Ställe, Speicher und Ofenhäuser, sowie einige Gewerbebauten, wie Walken, Sägereien und die heutige Museumsmühle [Imesch 1908, 404].

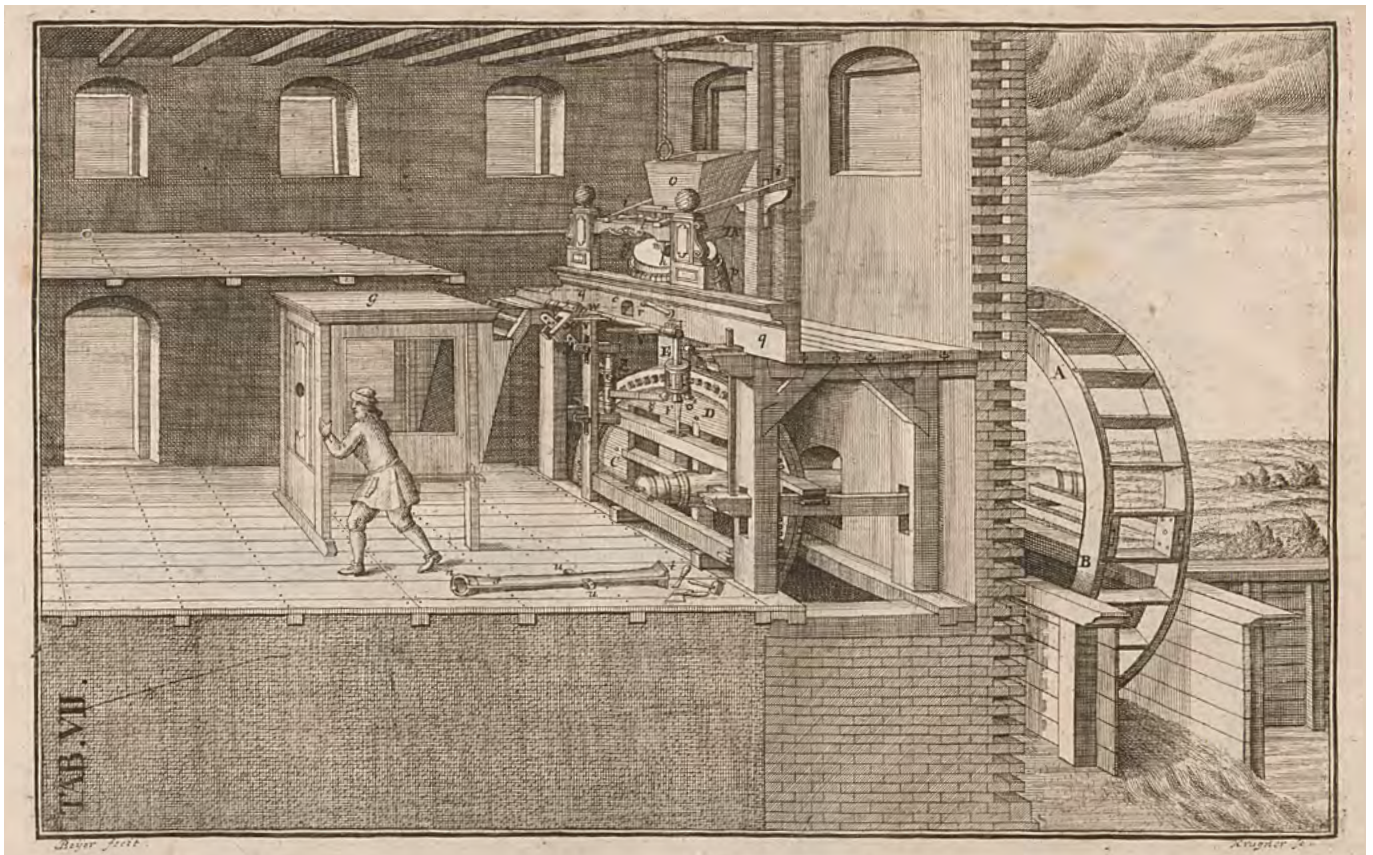
Mit dem Einfall der Franzosen 1799 wurden die meisten Weiler am Natischer Berg abgebrannt, woraufhin die örtliche Bevölkerung verarmte und, wie in vielen anderen Walliser Gemeinden, ein Trend zum Auswandern einsetzte. Einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebte Naters schliesslich 1857 durch den Bau der Furkastrasse und im ausgehenden 19. Jahrhundert infolge der beiden Kanalisierungen des Rhonelaufs. Die Anpassungen des Flussbetts machten die landwirtschaftliche Nutzung des vormals überschwemmungsgefährdeten Talbodens möglich. Bau und Ausbau des Simplon- und des Lötschbergtunnels um 1900 brachten Beschäftigung und weitere Veränderungen [Heusser 1996; Riva 2017]. Die Arbeiten am Simplontunnel hatten ein grosses Siedlungswachstum und die Bildung eines neuen Dorfteils zur Folge, als sich in Naters

hunderte, überwiegend aus Italien stammende Gastarbeiter niederliessen [Heusser 1996]. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Gemeinde sukzessive touristisch erschlossen. Auf der Belalp richtete man ein Skigebiet ein und mit dem Ort Tschuggen entstand zwischen Blatten und der Belalp ein Feriendorf [Riva 2017].

Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Landwirtschaft in Naters

Wegen der schlechten Verkehrserschliessung der steilen Walliser Hänge und der hochalpinen Bergtäler spielte die Selbstversorgung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts vielerorts eine bedeutende Rolle. So bildete noch um 1900 in Naters die Landwirtschaft den Haupterwerbszweig der Bevölkerung. Aufgrund der Topografie konnten unterstützende Maschinen kaum betrieben werden, weshalb die meisten landwirtschaftlichen Arbeiten weiterhin von Hand oder mit Hilfe von Nutztieren erfolgen mussten. Naters war, wie auch das übrige Oberwallis, geprägt von der Viehwirtschaft. So belief sich der gesamte Grossviehbestand der Gemeinde im Jahr 1905 auf 900 Tiere.



5 Radierung, Getreidemühle: Das Funktionsprinzip der in Johann Matthias Beyers «Theatrum machinarum molarium, oder Schau-Platz der Mühlen-Bau-Kunst», Leipzig 1735, abgedruckten ersten wasserbetriebenen Getreidemühlen ist Jahrtausende alt. Immer wieder beschäftigten sich Gelehrte mit ihrer Technik und verfassten dazu Traktate. Das hier gezeigte System des Winkelgetriebes entspricht jenem der Mühle aus dem Weiler Stockji bei Naters.

Entsprechend wurde ein Grossteil des Bodens als Weide genutzt, nämlich 626 Hektar, und weitere 403 Hektar Land für den Futterbau. Doch auch dem Ackerbau kam eine grosse Bedeutung zu. Von den insgesamt 54 Hektar Ackerland wurden 32 für den Getreideanbau verwendet, der nicht nur der Selbstversorgung diente, die Walliser Bauern traten ihre Zinsen an Kirche und Gemeinde häufig in Form von Getreide ab. Im 19. und 20. Jahrhundert lag der Fokus der Landwirtschaft in Naters zwar vermehrt auf der Acker- und Viehwirtschaft, doch zuvor hatten vor allem im Hoch- und Spätmittelalter der Weinbau, sowie der Anbau von Obst-, Nuss- und Kastanienbäumen eine grosse Bedeutung. Daneben wurden Hanf, Leinen und Safran kultiviert [Imesch 1908, 400–401].

Geschichte der Getreidemühlen

Während der Industrialisierung im 19. Jahrhundert erfuhren die Mühlen eine enorme Technisierung. Gleichzeitig wurde die industriell-kapitalistische Kornverarbeitung auf wenige zentrale Standorte konzentriert. Davor aber verarbeitete man das geerntete Korn in lokalen wasserbetriebenen Getreidemühlen. Diese waren im Mittelalter und in der frühen Neuzeit bereits

zuhauf vorhanden und wurden zunächst hauptsächlich im Mittelland, später auch in den alpinen Rodungsgebieten angelegt [Dubler 2012]. Die auf dem Land nur geringfügig ausgebauten Verkehrswege waren mit hohen Lasten schwer zu bewältigen. Um grössere Transporte zu vermeiden, war die Verarbeitung des Getreides in der Nähe des Ernteortes erforderlich. Dieser Umstand liess besonders in der Subsistenzwirtschaft des inneralpinen Raumes, darunter auch im Wallis, eine Vielzahl an Mühlen entstehen, die teilweise noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts in Betrieb waren [Bellwald 2011, 99].

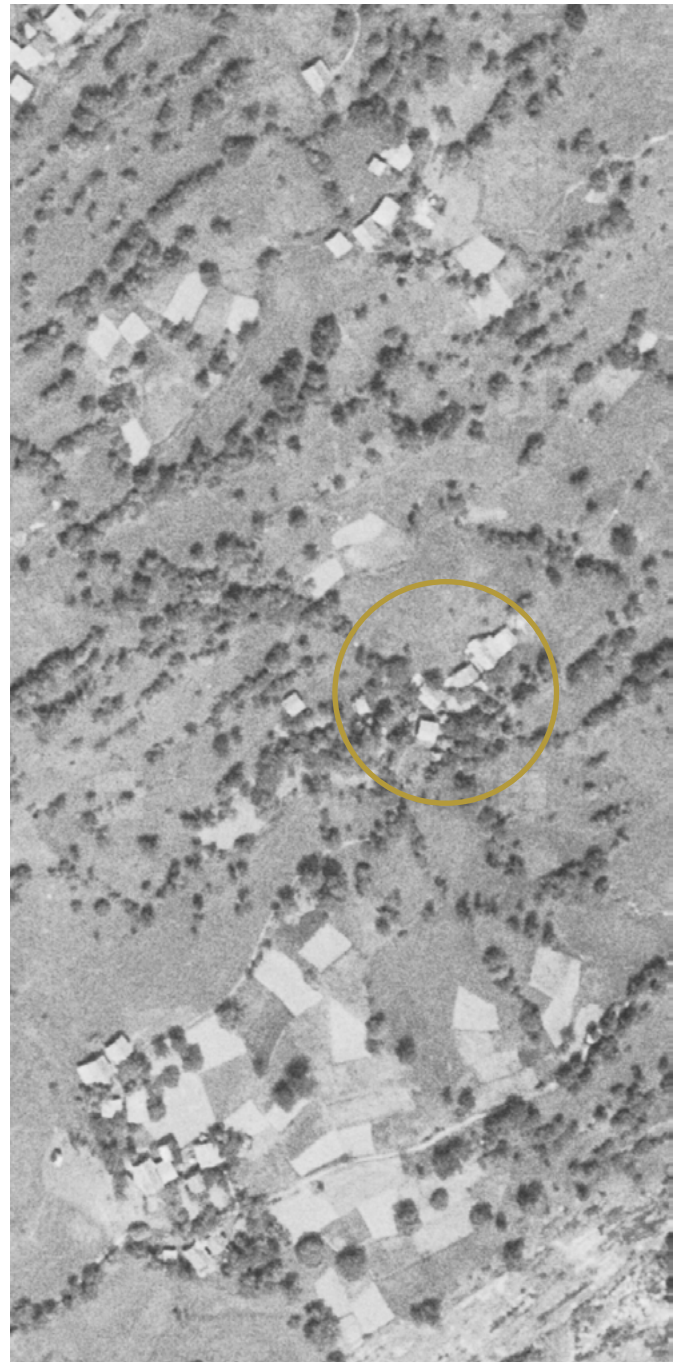
Getreidemühlen gelten als die weltweit ältesten technischen Anlagen und zudem als die mit der grössten Verbreitung. Die ersten nachweisbaren Wassermühlen in der heutigen Schweiz sind gallorömischen Ursprungs und datieren in das 1. und 2. Jahrhundert. Sie befinden sich in Avenches und Cham [Dubler 2012]. Der erste schriftliche Nachweis für Mühlen im Wallis stammt aus dem Jahr 1014 und findet sich in einer Schenkungsurkunde König Rudolfs III. von Hochburgund an das Kloster St. Maurice. Erwähnt werden darin unter anderem die dortigen Mühlen und Öfen [Bellwald 2011, 29]. Im Mittelalter gehörten Mühlen zu jeder Herrschaft, da sie ein wichtiges Ele-

ment der Lebensmittelversorgung der Bevölkerung und zugleich ein obrigkeitliches Machtinstrument darstellten. Die Herrschaft verlieh die Mahlrechte samt dem Gebäude als sogenannte *Ehaften* an Privatpersonen oder liess die Mühle durch eigene Leute betreiben. Auf diese Weise behielt die Herrschaft die Hoheit über die ländliche Wirtschaft, insbesondere in den dicht besiedelten Gebieten. In topografischen Randlagen gab es hingegen bereits früh Kleinmühlen, die nicht der grundherrlichen Kontrolle unterlagen und stattdessen bäuerlich-genossenschaftlich betrieben wurden. Da das grundherrschaftliche System allgemein ab dem 14. und 15. Jahrhundert an Bedeutung verlor, konnten Mühlen seit der frühen Neuzeit zunehmend durch Bauern und Müller im Privateigentum betrieben werden. Gänzlich aufgelöst wurde der Status der konzessionspflichtigen Gewerbebetriebe in der gesamten Schweiz jedoch erst mit der Bundesverfassung von 1874 [Bellwald 2011, 99; Dubler 2012].

Die Getreidemühle im Weiler Stockji bei Naters

Die auf den Ballenberg translozierte Mühle aus Naters befand sich ehemals in einem Weiler, welcher den Namen Stock beziehungsweise den Diminutiv *Stockji* trägt. Das Gebäude war dort gleich östlich des rauschenden Milchbachs angelegt. Wiederum unmittelbar östlich der Mühle befand sich das zugehörige Wohnhaus von 1923. Zur Liegenschaft gehörte auch ein südlich der Mühle gelegener Stadel, an welchem die Besitzerfamilie Salzmann einen Anteil hatte. Dort wurde das Getreide vor dem Mahlen gedroschen. Im Familieneigentum fanden sich weitere Ställe und Speicher beziehungsweise Anteile daran, insgesamt waren es im Stockji wohl sechs oder sieben Gebäude [Bellwald/Kalbermatten 2017]. Der Weiler war bis zu seiner Erschliessung durch eine Fahrstrasse in den 1970er Jahren nur zu Fuss über schmale Pfade zu erreichen [Museumsführer 1985, 127].

Die Mühle wurde nachweislich seit dem 19. Jahrhundert durch die Familie Salzmann betrieben. Marius Salzmann (1914 – 1990), der letzte Besitzer, führte sie als Teil seines Landwirtschaftsbetriebes, der die Selbstversorgung der ganzen Familie ermöglichte. Für ein zusätzliches Einkommen sorgten die Mahlprämien, welche vom Bund ausgezahlt wurden. In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg griff dieser mithilfe staatlicher Subventionen zur Unterstützung der Müllerei und gegen den Rückgang des örtlichen Ackerbaus ein. Doch auch diese Massnahmen konnten der Durchsetzung und Konzentration des Mühlgewerbes auf einige wenige Industriebetriebe nicht entgegenwirken und so wurden sie in den 1980er und 1990er Jahren allmählich eingestellt [Bellwald/Kalbermatten 2017]. Die Mühle der Familie Salzmann wurde als sogenannte *Kundenmühle* betrieben. Damit werden Privatmühlen bezeichnet, die sich im Besitz einer einzelnen Familie befinden, in welcher der Bauer zugleich als Müller auftrat und der neben dem eigenen Korn gegen ein Entgelt auch jenes seiner Kunden verarbeitete.



6 Naters, Weiler Stockji: Der Hof, auf dem die Mühle stand, ist eingekreist. Dazu gehörten neben dem Wohnhaus Stadel und Speicher. Obwohl in den 1950er Jahren bereits rückläufig, sind die kleinparzellierten und für den Getreideanbau genutzten Flächen aufgrund ihrer helleren Farbe noch gut zu erkennen. Aufnahme 1958.

Für die Instandhaltung der Anlage musste er selbst aufkommen. Wie auch im Falle der Familie Salzmann bedeutete der Betrieb einer Kundenmühle einen einträglichen Nebenverdienst zur Landwirtschaft [Stäheli 1951, IX–XII]. Marius Salzmann mahlte für die Bauern der Umgebung das Getreide und

hatte etwa zehn bis 15 Kunden, die das gedroschene Korn ihrer kleinen Äcker mit Maultieren zur Mühle transportierten [Museumsführer 1985, 127]. Die beiden Söhne von Marius Salzmann, Alwin und Johann Salzmann, berichteten, dass Gerste, Roggen und Weizen sowie Hafer gemahlen wurden. Letzterer diente als Futter für das Vieh. Das übrige Mehl wurde zu Brot verarbeitet und in einem Backofen im nahen Weiler Eyholz gebacken. Ab 1969 wurde die Mühle nur noch für den Eigenbedarf der Familie Salzmann gebraucht, wobei der letzte im Mahlbuch festgehaltene Mahlvorgang 1976 stattfand [Bellwald/Kalbermatten 2017].

Der Landwirtschaftsbetrieb der Familie Salzmann umfasste im 20. Jahrhundert zehn bis 15 Schafe, zehn bis 20 Rinder und Kühe sowie Hühner und einige Ziegen. In den 1960er Jahren zog die Familie nach Naters ins Tal. Dort hielt Marius Salzmann das Vieh auf Feldern und in den zugehörigen Ställen. Im Frühling wurden die Tiere in den Weiler Stockji gebracht, wo sie von Stall zu Stall zogen. In der Gemeinde war die Familie für ihre umfangreichen Güter bekannt, welche 50 000 Quadratmeter Land umfassten [Bellwald/Kalbermatten 2017]. Die zerstückelten und über die Gemeindefläche verteilten Liegenschaften und Nutzflächen der Familie Salzmann sind auf die im Wallis über Jahrhunderte hinweg von Generation zu Generation praktizierte Realteilung zurückzuführen, die zu einer fortwährenden Aufteilung der Güter führte. So gab es um 1900 in Naters knapp 3600 Parzellen, wobei auf einige Landwirtschaftsbetriebe alleine 70 Parzellen kamen, im Schnitt waren es etwas über 17 pro Hof. Da diese häufig weit verstreut lagen, war ihre Bewirtschaftung äusserst umständlich und aufwendig. Oftmals besaßen die Bauern daher Häuser und Hütten an fünf bis sechs verschiedenen Orten, welche in einem sich jährlich wiederholenden Zyklus von den Familien bewohnt wurden. Den Winter verbrachten sie in den tiefergelegenen Heimgütern. Im Frühjahr folgten sie mit dem Vieh der wachsenden Vegetation, zunächst auf die Voralp und dann hinauf auf die Alp, um ab dem Spätsommer in umgekehrter Reihenfolge wieder in Richtung Tal zu wandern [Imesch 1908, 404]. So brachte auch die Familie Salzmann das Vieh in den warmen Monaten erst auf die Voralp *ds Loch* und anschliessend auf die Belalp [Bellwald/Kalbermatten 2017].

Baugeschichte

Das Baujahr der Mühle ist nicht bekannt und auch unsere Kenntnisse über die Baugeschichte beschränken sich auf einige wenige Hinweise am Bau selbst sowie auf die Erzählungen der Söhne des letzten Müllers Marius Salzmann. Über dem Eingang an der Frontseite des Gebäudes waren in Kurrentschrift die Initialen «KS» und «AW» eingekerbt. Daneben waren mit grüner Farbe die Zahl 1872 aufgetragen sowie die Buchstaben «KS» nachgefasst. Möglicherweise stehen die Buchstaben für Kaspar Salzmann, geboren 1842, und Alfons

Wyszen. Beide waren Urgrossväter von Alwin und Jonas Salzmann. Ob diese für den Bau der Mühle tatsächlich verantwortlich waren, kann dadurch jedoch nicht bestätigt werden. Die grüne Schrift wird später hinzugekommen sein und könnte auf das Jahr einer Instandsetzung oder Reaktivierung der Mühle hindeuten. In diesem Falle liegt das eigentliche Baujahr weiter zurück. Es kann sich jedoch auch um eine Gebäudeversicherungsnummer handeln. Möglicherweise bringt eine naturwissenschaftliche Baualtersanalyse neue Erkenntnisse, eine entsprechende dendrochronologische Untersuchung steht bislang noch aus.

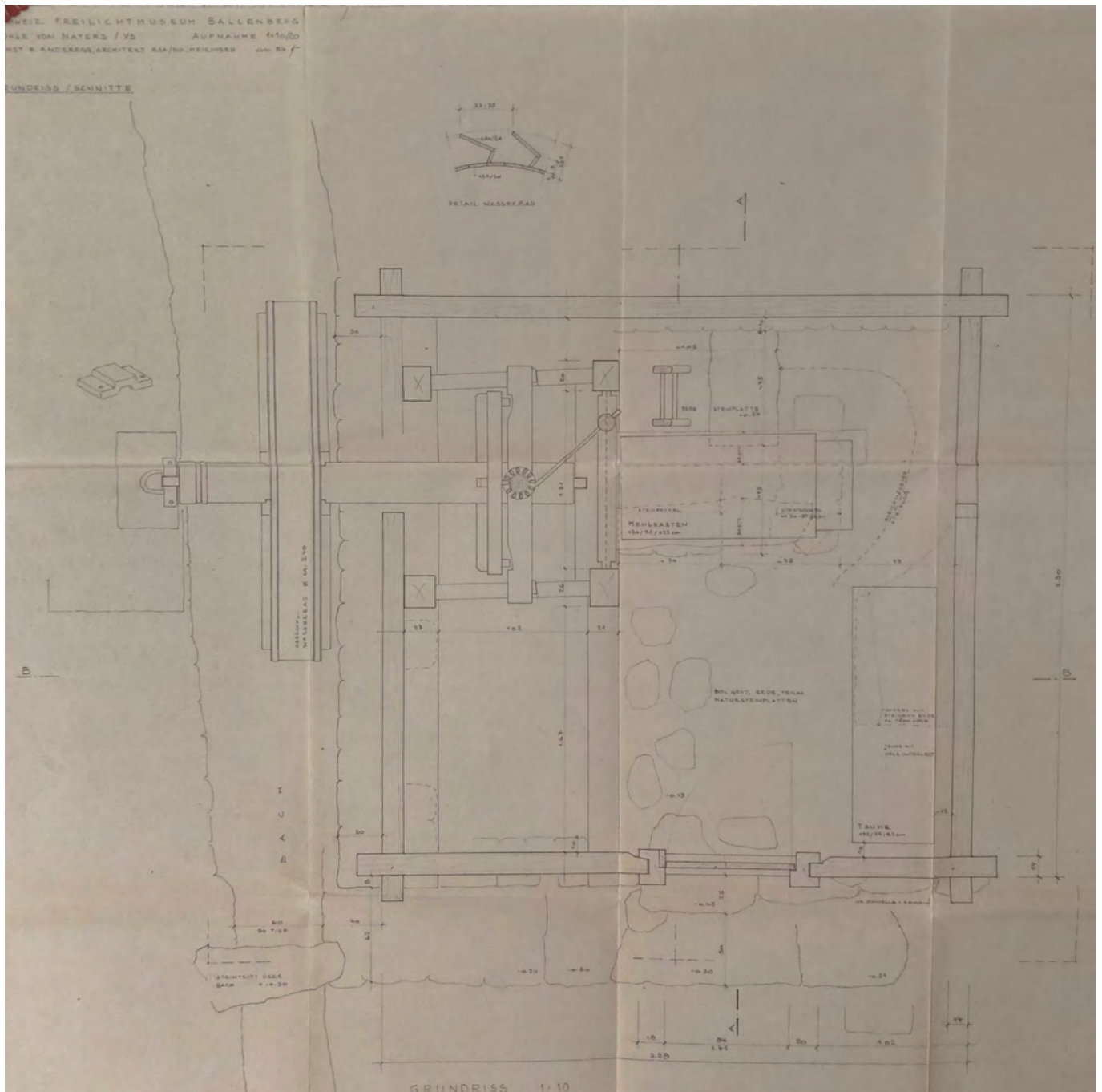
Über den Bau der gewerblichen Anlagen im Wallis ist grundsätzlich nur wenig bekannt. Vermutlich wurden die Gebäude von ortsansässigen Zimmerern und Maurern errichtet. Dafür sprach auch die sorgfältig gezimmerte Gebäudehülle der Mühle im Stockji. Auch die grösseren Elemente der technischen Ausstattung, beispielsweise das Wasserrad, dürften ebenfalls von Zimmerleuten gefertigt worden sein [Bellwald 2011, 34]. So liess auch Marius Salzmann in den 1960er Jahren durch eine Zimmerei in Naters ein neues Wasserrad bauen. Etwa zur selben Zeit wurde das Dach der Mühle mit Wellblech gedeckt, zuvor bestand die Deckung aus Lärchenholzschindeln, die Marius Salzmann selbst gespalten hatte. Die filigranen und komplexen Konstruktionsteile der Mühlen wurden von Holzhandwerkern hergestellt, die Mahlsteine und andere Natursteinelemente, etwa die Achslager, durch Steinmetze. Kleinere Geräte oder mechanische Teile wurden von Dorfhandwerkern oder durch die Betreiber selbst angefertigt und laufend ersetzt. So kümmerte sich Marius Salzmann selbst um den Austausch der Zähne am Kammrad aus Eschenholz, welches wie das Wasserrad am Wellbaum befestigt war [Bellwald/Kalbermatten 2017]. Häufig wurden die einzelnen Bestandteile der Mühlentechnik bei Aufgabe eines Gewerbes in andere Mühlen integriert – zu wertvoll und teuer waren sie in der Herstellung, als dass man sie entsorgt hätte [Bellwald 2011, 34]. So kam es oft vor, dass die einzelnen Teile der technischen Ausstattung nicht recht zueinander passten. Dies konnte bei den Untersuchungen der Mühle im Stock, die der Translozierung vorangingen, gleichfalls beobachtet werden und erschwerte zusätzlich die Datierung des Gebäudes [Gähwiler 1984].

Inschriften

Frontseite über dem Eingang:
In Kertschrift «AW» und «KS»
Daneben in grüner Farbe «1872»
«KS» zusätzlich grün gefasst

Besitzergeschichte

Ab 1865 wurden die Gewerbetreibenden im Wallis jährlich und systematisch, nach Bezirken und Gemeinden sortiert, in ein Gewerbesteuerregister eingetragen. Eine Recherche in diesen



7 Naters, Mühle im Weiler Stockji: Aufnahmeplan, Grundriss. Etwa die Hälfte des knapp vier auf vier Meter messenden Innenraumes wurden von der Mühlenanlage eingenommen. Aufnahme 1984.

Katalogen konnte jedoch keinen Aufschluss über die Besitzer-geschichte oder die Bauzeit geben, da die Mühle im Stockji darin offenbar nicht erfasst worden war. Der Eintrag fehlt möglicherweise deshalb, da die Mühle nur saisonal und nebener-werblich betrieben wurde und kein nennenswertes steuerba-res Einkommen für die Betreiber abwarf. Urkundlich taucht die Mühle erst 1918 auf, als sie durch Joseph Salzmann an dessen Bruder Salomon Salzmann als «Mühle im Stock» verkauft wird

[Bellwald/Kalbermatten 2017]. Dessen Vater Kaspar Salzmann hatte sich möglicherweise vor 1872 inschriftlich an der Mühle verewigt. Mit Marius Salzmann, dem letzten Besitzer der Müh-le, waren nachweislich drei Generationen der Familie Salz-mann im Besitz der Mühle und als Müller tätig. Die Familie zählt zu den ältesten nachweisbaren Bürgerfamilien in Naters und wird erstmals 1452 urkundlich erwähnt [Imesch 1908, 399].



8 Naters, Mühle im Weiler Stockjki: Oberhalb des Türsturzes waren in Kurrentschrift zwei Monogramme eingekerbt, die auf die Erbauer der Mühle zurückgehen könnten. Möglicherweise handelte es sich dabei um die Grossväter des letzten Müllers, Marius Salzmann. Die Jahreszahl 1872 könnte auf eine Instandsetzungsmassnahme hindeuten. Aufnahme 1983.

Baubeschreibung

Konstruktion / Bautyp

Der einfache eingeschossige und einraumtiefe Blockbau aus Lärchenholz sass auf einer, die Hangneigung ausgleichenden, umlaufend massiv gebauten Sockelzone. Der hölzerne Gebäudkörper war 3,98 Meter breit, 3,90 Meter tief und mass vom Boden bis zur Firstpfette eine Höhe von 3,61 Metern. Der Eingang war hangabwärts nach Süden ausgerichtet, das Wasserrad befand sich am Bach an der westlichen Traufseite, die Mühleneinrichtung im Gebäudeinneren war noch vorhanden [Aufnahmeplan a; Aufnahmeplan b].

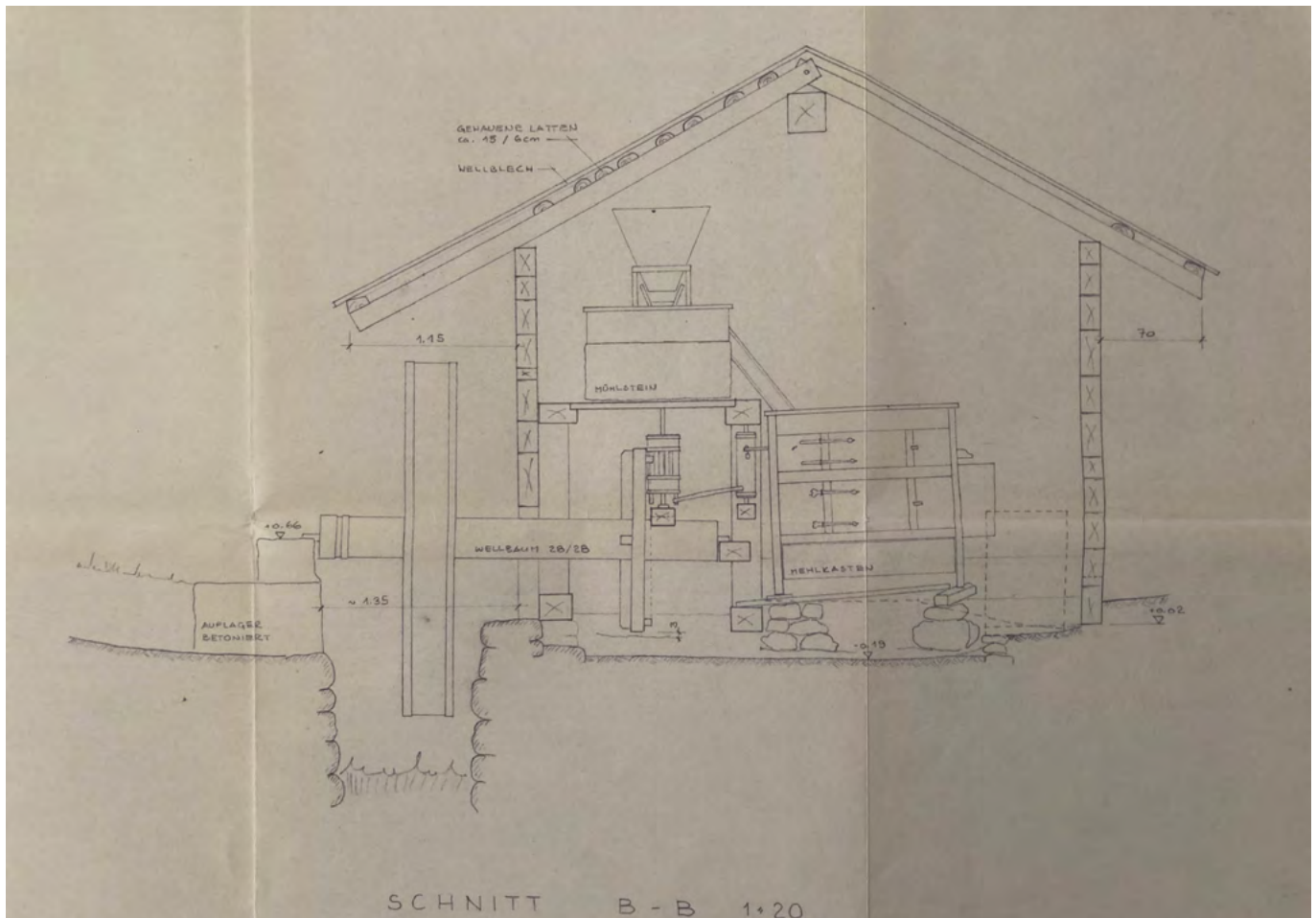
Aussenbau

Dorfmühlen waren oft Bauten mit einem Sockel aus Bruchsteinen und einem daraufgesetzten, meist fensterlosen Blockbau [Bellwald/Kalbermatten 2017]. Auch bei der Mühle im Stock erhob sich auf einem Trockenmauerwerk aus Bruchsteinen unterschiedlicher Grösse ein sorgfältig gezimmerter und dicht

gefügter Kantholzblockbau mit gleichmässig abgelängten Vorstössen. Die Wandhölzer an der zum Bach orientierten westlichen Traufseite, wo sich das Wasserrad befand, waren durch das Spritzwasser stark verfault und wurden gemäss Aufnahmeplan bereits einmal ersetzt [Aufnahmeplan b]. Dem Wasserrad war an der Gebäudevorderseite ein Bretterschirm vorgesetzt. Dieser sollte die Eisbildung im Winter verhindern [Bellwald/Kalbermatten 2017]. Den Sturzbalken über dem Eingang auf der Südseite zierten die in Kurrentschrift eingekerbten Initialen «AW» und «KS» sowie die mit grüner Farbe aufgetragene Zahl 1872.

Dach

Das Gebäude schloss mit einem Satteldach ab. Dieses war als einfaches Pfetten-Rafen-Dach mit einer Firstpfette konzipiert, die auf den Giebelwänden auflastete. Sie war auf beiden Giebelseiten zusätzlich durch einen die Wand durchstossenden Stichbalken stabilisiert. Über die Firstpfette waren sechs überblattete und durch Holznägel miteinander verbundene Rafen-



9 Naters, Mühle im Weiler Stockji: Aufnahmeplan, Schnitt. Die Anlage bestand aus dem Antrieb, welcher innen und aussen lag, dem Mahlstuhl, der das Mahlwerk mit den Mahlsteinen trug, und dem Mehlkasten, in welchem schliesslich das Endprodukt des Mahlvorgangs landete. Aufnahme 1984.

paare gehängt. Die über die Südfassade vorgezogenen oberen Wandhölzer bildeten Blockkonsolen aus und fingen ein Flugraffpaar ab. So krachte das Dach über die Eingangsseite aus und schützte diese vor der Witterung. Auch auf der Westseite war die Dachfläche weit über die Traufwand hinausgezogen, um das Wasserrad zu überdecken. Dadurch erhielt das Satteldach eine asymmetrische Form. Zuletzt bestand die Dachdeckung aus Wellblech, jedoch bis in die 1960er Jahre noch aus handgespaltenen Lärchenholzschindeln [Bellwald/Kalbermatten 2017].

Innenräume

Der durch den Bruchsteinsockel vom Erdboden abgehobene Eingang auf der Südfassade war über einen grossen Trittstein zu erreichen. Die einfache Bretttertür hatte man mit modernen Beschlägen befestigt, auf der Innenseite des Türblattes war aber noch ein alter hölzerner Schlosskasten montiert. Der Innenraum war bis zum First offen. Der Boden bestand aus gestampfter Erde, die teilweise mit gebrochenen Natursteinplatten belegt war, und wies zum Hang hin ein leichtes Gefälle auf.

Da die Mühle bis wenige Jahre vor der Translozierung noch betrieben worden war, hatte sich ihre Ausstattung weitestgehend erhalten. Dabei handelte es sich um eine Anlage mit vertikalem Wasserrad, eine sogenannte *Kammühle* oder *vitruvianische Mühle*. Die Bezeichnung geht auf den römischen Architekten und Ingenieur Marcus Vitruvius Pollio, besser bekannt als Vitruv, zurück, der zahlreiche Traktate über die Architekturtheorie verfasste. Er beschrieb im 1. Jahrhundert v. Chr. nachweislich erstmals eine Mühle dieses Typs. Die Nutzung von Wasserkraft durch vertikale Wasserräder zum Mahlen von Getreide ist jedoch bereits deutlich älter [Museumsführer 1985, 127].

An der Mühle im Stockji wurde das Wasser des Milchbaches über eine Blechrinne von oben auf den Scheitelpunkt des Wasserrads geleitet, das somit überschlächtig angetrieben wurde. Zusammen mit dem 2,4 Meter grossen Wasserrad, drehte sich auch der in dessen Mitte befestigte Wellbaum als Achse, die an der Aussenseite auf der anderen Seite des kanalisierten Baches in ein Betonauflager und im Inneren in einen Holzbalken



10 Naters, Mühle im Weiler Stockji: Blick auf das Kammrad und das Laternenrad. Hier fand die Übersetzung von der vertikalen zur horizontalen Bewegung statt, die den oberen Mühlstein, den Läuferstein, in die Drehung versetzte. Aufnahme undatiert.

einband. Im Gebäudeinneren war am Wellbaum zusätzlich ein Kammrad befestigt. Dieses übertrug die vertikale Rotation des Wasserrads in den sich horizontal drehenden Läuferstein. Dies geschah mittels Winkelgetriebe, ein Prinzip, welches bereits im Altertum bekannt war. Es ermöglichte nicht nur eine Umleitung der Kraft um 90 Grad, sondern auch die Beschleunigung der Umdrehung. Dabei griffen die Zähne des sich vertikal drehenden Kammrads in ein zweites, horizontal gelagertes Zahnrad, das Laternenrad. Dieses war mit einer vertikalen Achse, dem Spindelstock verbunden, an dem der obere Mahlstein, also der rotierende Läuferstein, befestigt war [Museumsführer 1985, 127]. Da das Laternenrad weniger Zähne hatte als das Kammrad, fanden an diesem mehr Umdrehungen statt. Bei der Mühle aus Naters war die Übersetzung so eingerichtet, dass sich das Wasserrad 17 Mal drehen musste, um knapp 100 Umdrehungen des Läufersteins zu erreichen. Mittels Erhöhung der Fliessgeschwindigkeit des Wassers durch eine Änderung des Gefälles im Holzkännel, konnte die Drehung des Wasserrads nochmals beschleunigt werden [Gähwiler o. J., 2–3].

Winkelgetriebe und Mahlwerk waren vor der westlichen Traufwand platziert. Während sich der Läuferstein drehte, war der untere Mahlstein, der Bodenstein, fest montiert. Üblicherweise verfügte der Läuferstein bei Steinmühlen über einen Mechanismus, welcher die Einstellung des Mahlgrades durch grössere oder kleinere Abstände zum Bodenstein ermöglichte. In der Mühle im Stock war der Läuferstein in der Höhe nicht variabel, die Mahlstärke wurde behelfsmässig mit einem unter den Bodenstein geklemmten Zeitungspapier bestimmt [Bellwald/Kalbermatten 2017]. Hier, wie auch an anderen Stellen des

Mühlenbauwerks, gab es Hinweise dafür, dass die Mühleneinrichtung sich nicht mehr in ihrem ursprünglichen Zustand befand, sondern bereits aus Einzelbestandteilen früherer beziehungsweise anderer Mühlen zusammengesetzt war. Der Mühlstuhl, auf dem das Mahlwerk lastete, bestand aus Ständern unterschiedlicher Stärke, die auf dem unebenen Boden abgelastet waren. Provisorisch wurde versucht, die Höhenunterschiede mit aufgeschichteten Feldsteinen auszugleichen. Die Langbäume, die zusammen mit den Ständern die Gerüstkonstruktion des Mühlstuhles bildeten, lagen auf den Blockwänden und waren von aussen sichtbar [Gähwiler 1984]. Die Balken hatten sich im Laufe der Zeit bewegt und verschoben. Das sehr sensible und schwer zu kalibrierende Mahlwerk fortlaufend in Gang zu halten, dürfte für den Müller aufgrund der Unebenheiten in der Konstruktion eine grosse Herausforderung bedeutet haben.

War das Korn zwischen den Mahlsteinen zu Mehl vermahlen, wanderte es von der Mahlfläche durch einen hölzernen Schacht in den unterhalb angelegten Mehlkasten. In diesen war ein Sieb eingehängt, durch welches das Mehl in eine Schublade fiel. Die übrigbleibende Kleie, das Grüschi, war für das feinmaschige Sieb zu grob und wurde am Ende des Mehlkastens separat ausgeschieden. Damit das Aussieben nicht von Hand durchgeführt werden musste, war ein Rüttelwerk installiert, welches die Drehung des Spindelstocks nutzte, um mittels daran befestigter Nocken einen Drehstock, den Rüttelstock, anzuschlagen, der diese Bewegung wiederum auf den Rüttelarm am Sieb übertrug. Während das Mehl also durch das Sieb fiel, wanderte das Grüschi durch die ruckhaften Bewegungen in

11 Naters, Mühle im Weiler Stockji:
Das Mahlgut gelangte über einen hölzernen Schacht in den Mehlkasten, in dem ein Sieb eingehängt war. Das Mehl fiel hindurch in eine Schublade. Die für die Maschen zu grobe Kleie wurde durch einen an den sich drehenden Spindelstock gekoppelten Rüttelmechanismus zu einem separaten Trog, auf dem Bild rechts am Kasten, befördert. Aufnahme 1983.



den Kleietrog. Mit einer ähnlichen Methode, konnte auch die Kornmenge dosiert werden, die aus dem Trichter über den Mahlsteinen zunächst in einen Rüttelschuh und von dort aus in das Auge des Läufersteines geschüttet wurde. Der schaufelförmige hölzerne Rüttelschuh wurde von einem durch den Rüttelschuh laufenden Holzstab angetrieben, der seinerseits von den am Läuferauge vorspringenden Zacken in ruckartige Bewegungen versetzt wurde [Gähwiler 1984].

Würdigung

Die Mühle aus dem Weiler Stockji bei Naters war eine typische Steinmühle mit Winkelgetriebe, welche als Kundenmühle betrieben wurde und ihren Besitzern neben der Landwirtschaft ein zusätzliches Einkommen einbrachte. Abgesehen von dieser Anlage gab es in Naters weitere Mühlen sowie Sägereien und Walken, bei denen man sich ebenfalls die Wasserkraft der steilen Bergbäche zu Nutze machte [Imesch 1908, 404]. Das Mühlenwesen im inneralpinen Kanton Wallis stand in engem Zusammenhang mit der über Jahrhunderte betriebenen Selbstversorgung und dem damit verbundenen Getreideanbau an den häufig terrassierten Sonnenhängen. Mit dem Ausbau von Verkehrswegen und der Einführung des Schienenverkehrs ersetzten in den Bergkantonen ab dem 19. Jahrhundert zunehmend günstigere Getreideimporte den mühsam betriebenen Ackerbau. Gleichzeitig fand im Mühlenwesen ein Technologieschub statt. So etablierten sich in den grösseren Kantonsorten industrielle Anlagen, welche mit modernen Walzenstühlen aus Metall anstelle von traditionellen Mühlsteinen arbeiteten. Dadurch ging die Zahl der ländlichen Kundenmühlen drastisch

zurück. Existierten um 1880 in der Schweiz noch ungefähr 2700 Kleinmühlen, waren es 1930 nur noch 300 [Bellwald 2011, 99; Bellwald/Kalbermatten 2017]. Während also viele wasserbetriebene Gewerbeanlagen dem technischen Fortschritt, aber auch den Naturgewalten und, im Falle der Mühlen, der Lebensmittelindustrie zum Opfer gefallen sind, war die Mühle aus Naters dank des Besitzers und Müllers Marius Salzmann, der sie bis in die 1970er Jahre betrieb, auch zum Zeitpunkt der Translozierung wenige Jahre später einschliesslich ihrer Ausstattung äusserst gut erhalten [Bellwald 2011, 37–38]. Die Möglichkeit ihrer Translozierung stellte insofern für den architektonischen Bestand des Freilichtmuseums einen Glücksfall dar.

Translozierung

Ausgangslage

In den 1980er Jahren wurde im Freilichtmuseum die Arbeitsgruppe «Mühlen und Sägen» ins Leben gerufen, die sich mit der Untersuchung und Beschaffung entsprechender Objekte für den Ballenberg auseinandersetzte [Meili 1983, 2]. Das Sammlungskonzept sah vor, für die drei in der Schweiz vorherrschenden Mühlentypen je einen Vertreter im Museumsgebäude zeigen zu können. Gesucht wurden eine Stockmühle mit horizontalem Wasserrad, eine Steinmühle mit Holzgetriebe und eine Steinmühle mit gusseisernem Getriebe, beide angetrieben durch ein vertikales Wasserrad [Meili 1983, 1]. Mit der Versetzung der Mühle aus Naters sowie der Stockmühle aus



12 Naters, Mühle im Weiler Stockji: Die Mühlsteine mit Trichter und Rüttelschuh. Das über den Trichter eingefüllte Korn fiel zunächst in den Rüttelschuh, der für eine fortlaufende und gleichmässige Beigabe des Kornes zwischen die Mahlsteine sorgte. Auch hier kam ein Rüttelmechanismus zur Anwendung, wobei man sich die Drehung des Läufersteins zunutze machte. Aufnahme 1983.

Törbel, Nr. 1121, ist die Planung teilweise umgesetzt worden. Wasserbetriebene Anlagen mit Metallgetriebe werden im Museum an der Säge aus Rafz, Nr. 691, und der Knochenstampfe aus Knonau, Nr. 692, in der Geländekammer Östliches Mittelland gezeigt.

Bereits 1970 äusserte die Gemeinde Naters Interesse, die Mühle im Weiler Stockji an einem anderen Ort zu zeigen, jedoch konnte bei der Kaufsumme keine Einigung erzielt werden [Bellwald/Kalbermatten 2017; Brütsch/Meili 1984]. Eine Erhaltung vor Ort war nicht möglich, da auf der Liegenschaft im

Stockji ab den 1970er Jahren eine Ferienhaussiedlung errichtet werden sollte und die Mühle deshalb nicht mehr gebraucht wurde. 1983 besuchten die Mühlenspezialisten Herbert Brütsch und Adolf Gähwiler als Vertreter der Arbeitsgruppe das Objekt und erstellten Planskizzen und eine Fotodokumentation. Das Gebäude wurde als geeigneter Repräsentant einer Oberwalliser Mühle des 18. und 19. Jahrhunderts eingestuft und da die nahezu vollständig erhaltene Einrichtung einen seltenen Wert hatte, entschied man sich für die Übernahme des Baus [Brütsch/Meili 1984]. Die Abbauarbeiten begannen 1984, im Jahr 1987 wurde die Getreidemühle im Freilichtmuseum eröffnet.

Geländekammer und neuer Kontext

Die Mühle aus Naters befindet sich heute im östlichen Teil des Freilichtmuseums auf dem Ballenberg in der Geländekammer Wallis. Das Gebäude liegt nördlich des Museumshauptweges am Hang und ist über einen sich windenden und mit Steinplatten ausgelegten Weg zu erreichen. Dieser führt an der Mühle aus Naters vorbei und weiter zur oberhalb gelegenen Mühle aus Törbel. Begleitet wird der Weg von einer künstlich für den Museumsbetrieb angelegten Suone, einem typischen Bewässerungskanal der historischen Kulturlandschaft im Wallis. Die Mühle aus Naters ist heute mit der Eingangsseite nach Südosten ausgerichtet und wurde somit gegenüber dem früheren Standort um etwa 45 Grad nach Osten gedreht. Westlich des Gebäudes liegt die Hofgruppe aus Blatten im Lötschental, bestehend aus Wohnhaus, Heustall und Schweinestall, Nr. 1111–1113. Oberhalb der beiden Mühlen stehen die fünf Gebäude der Alp Richinen/Bellwald, Nr. 1341–1345. So entspricht die Anordnung der Walliser Gebäude auf dem Ballenberg stellvertretend den Höhenstufen, auf denen sie typischerweise zu finden waren.

Klimawechsel

Das Museumsgebäude liegt heute auf etwa 686 Meter über Meer und damit rund 280 Meter tiefer als am ehemaligen Standort. Die Hauptwindrichtung liegt an beiden Orten im Südosten, wobei in Naters zudem häufig auch Nordwestwinde auftreten. Während dort im Sommer mehr Niederschlag zu erwarten ist als auf dem Ballenberg, sind im inneralpinen Gebiet die Wintermonate niederschlagsärmer [meteoblue 2022]. Da sich die Mühle schon zuvor in einer alpinen Klimazone befunden hat, stellen die auf dem Ballenberg bisweilen auftretenden hohen Schneelasten für das Dach des Gebäudes kein Problem dar. Für eine grosse Beanspruchung der Gebäudesubstanz an der nun nach Südwesten ausgerichteten Traufseite sorgt nach wie vor das Spritzwasser, welches durch den Wasserradbetrieb die Wand fortwährend nass hält. Am ehemaligen Standort mussten aus diesem Grunde in diesem Bereich immer wieder Blockhölzer ausgetauscht werden.



13 Naters, Mühle im Weiler Stockji: Während des Abbaus. Die Wellblechdeckung aus den 1960er Jahren wurde nicht übernommen. Zuvor war das Dach mit Lärchenschindeln gedeckt, die der Müller Marius Salzmann noch selbst gespalten hatte. Blick nach Osten. Aufnahme 1984.

Das Museumsgebäude

Architektur

Die Mühle aus Naters wurde im Freilichtmuseum ohne Fundation direkt auf den Aushub gestellt. Der Mauerker des Sockelbereiches besteht nun aus Beton, im Übrigen hat man die originale Steinsubstanz verwendet und stellenweise um Neumaterial ergänzt. Wo es nötig war, wurden die Holzwände mit Altholz ersetzt. Der Holzaustausch betraf in erster Linie Gebäudebereiche in der Nähe des Wasserrades. Die Fugen zwischen den Blocklagen haben eine Abdichtung aus Moos erhalten. Am Museumsgebäude wurde zudem die gesamte Südwestwand mit einer vertikalen Verbretung versehen, um diesen Bereich besser vor Spritzwasser zu schützen. Die vormalige Verbretung vor dem Wasserrad an der Eingangsseite wurde nicht übernommen, um den Museumsgästen den Blick auf das Wasserrad nicht zu verstellen. Im Gebäudeinneren besteht heute ein ebener Boden aus Stampflehm, der in den

Durchgangsbereichen zusätzlich mit Steinplatten ausgelegt ist. Im Bereich des Daches hat die alte Mühle grössere Veränderungen erfahren. Sowohl die Dachlatten als auch die Rafen mussten neu hergestellt werden, zu schlecht war der Zustand des Bestandsmaterials. Die Rafen haben nachträglich eine gebeilte Oberfläche erhalten.

Das Dach wurde beim Wiederaufbau mit Schieferplatten belegt, wobei man sich an den in Naters und Umgebung am häufigsten vorkommenden Steindeckungen orientierte, obgleich, laut dem ehemaligen Besitzer, die Dachhaut der Mühle bis in die 1960er Jahre aus Legschindeln bestand. 2019 wurde die Dachdeckung durch Quarzitplatten erneuert und damit einhergehend an beiden Walliser Mühlen eine Veränderung des Firstes vorgenommen. Die Firstlinie wurde zum Schutze vor eindringendem Wasser um einige Zentimeter mit einem sichtbaren Mörtelaufbau erhöht und mit kleinen Steinplättchen abdeckt. Traditionellerweise hatte man, um diesem Problem zu begeg-



14 Freilichtmuseum der Schweiz, Mühle aus Naters: Die Mühle steht heute gemeinsam mit der Mühle aus Törbel in der Geländekammer Wallis. Die Gebäude zeigen zwei unterschiedliche Formen des Wasserantriebs. Blick nach Norden. Aufnahme 2022.

nen, bei den Walliser Steindächern auf dem First mehrere Steinplatten horizontal übereinandergelegt, nicht aber vermörtelt [Egloff/Egloff-Bodmer 1987, 214–215]. An beiden Firstenden der Mühlen aus Nates und Törbel wurde zudem jeweils ein aufragender Stein aufgesetzt, der an Akroterien altertümlicher Tempelarchitekturen erinnert. Solche Aufsätze aus Steinen kommen zwar bisweilen an den Walliser Architekturen vor, sind dort jedoch weniger prominent inszeniert [Bestandsaufnahmen SBF]. Diese an beiden Museumsgebäuden auffällige Gestaltung des Firstes ist für historische Bauten im Wallis unüblich und daher für die Museumsgäste nur schwer einzuordnen.

Ausstattung

Das Funktionsprinzip der Mühle sollte auch im Freilichtmuseum gezeigt werden und die Anlage betriebsfähig sein. Hierbei war die Ergänzung oder Rekonstruktion einiger Elemente notwendig, die aufgrund von Verschleiss für den weiteren Betrieb der Mühle nicht mehr einsatzfähig waren. Sowohl das Wasser-

rad als auch der Wellbaum und das Kammrad wurden beim Wiederaufbau neu hergestellt und 2020 aufgrund hoher Abnutzung ein weiteres Mal erneuert. Der äussere Achszapfen des Wellbaums wurde aussen in ein Steinlager eingebunden, was dem vermuteten Originalzustand entsprechen dürfte. Der bestehende Wasserkanal aus Metall wurde nicht übernommen und stattdessen ein hölzerner Kanal zum Antrieb des Wasserrades errichtet. Im Inneren der Mühle besteht der Mahlboden nun aus neuem Lärchenholz, einzelne Ständer des Mühlstuhlgerüsts wurden ebenfalls ersetzt. Die Gerüstkonstruktion bindet nach wie vor in die Blockwände ein und wurde beim Wiederaufbau begradigt.

Die beiden Walliser Mühlen werden auf dem Ballenberg durch einen geschlossenen Wasserkreislauf betrieben. Oberhalb der Mühle aus Törbel befindet sich ein Reservoir, von welchem das Wasser mit einem Gefälle von etwa drei Metern durch den ausgehöhlten Lärchenstamm fliesst und die Wasserräder im Ge-



15 Freilichtmuseum der Schweiz, Mühle aus Naters: Da die Ausstattung der Mühle aus Naters sich beim Abbau in einem überwiegend guten Zustand befand, konnten viele Elemente der Anlage wiederverwendet werden. Im Betrieb stark beansprucht und dem Verschleiss unterworfen waren das Wasserrad, der Wellbaum und das Kammrad. Diese wurden für das Museumsgebäude neu angefertigt. Die Mühle kann auch heute noch betrieben werden. Aufnahme 2017.

bäudeinneren antreibt. Von dort wird das Wasser durch eine rekonstruierte Suone zu der tiefergelegenen Mühle aus Naters geleitet, wo es das überschlächtige Mühlrad antreibt. Das Wasser wird schliesslich in einer Zisterne gesammelt und wieder in das Reservoir zurückgepumpt [Ballenberg-Bote 1989].

Museale Einrichtung

Neben der weitestgehend übernommenen Mühlenanlage werden im Inneren der Mühle typische Geräte und Werkzeuge der Müllerei gezeigt, die teilweise zum Bestand am ehemaligen Standort gehörten.

Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Die Mühle aus Naters ist im Freilichtmuseum gegenwärtig nicht mehr in Betrieb, da der Unterhalt der Einrichtung äusserst wartungsintensiv ist und mit starkem Verschleiss einhergeht. In der Mühle aus Törbel wird hingegen noch die Herstellung von Mehl gezeigt. Da an der Mühle aus Naters das Mahlwerk von Wasserrad und Wellbaum entkoppelt werden kann, drehen sich diese beiden trotzdem und ermöglichen den Gästen immerhin einen Einblick in die Funktionsweise einer vitruvianischen Mühle.

Quellen

Aufnahmeplan a Architekturbüro Anderegg: Aufnahmeplan Mühle von Naters/VS. Grundriss/Schnitte. M 1:10, 1:20. Juni 1984. FLM NeuA 2266.

Aufnahmeplan b Architekturbüro Anderegg: Aufnahmeplan Mühle von Naters/VS. Fassaden. M 1:20. Juni 1984. FLM AltA 201.

Bellwald/Kalbermatten 2017 Bellwald, Werner/Kalbermatten, Hans: Das Wellblech blieb. Die Mühle im Stock, Gemeinde Naters/Wallis. Eine Dokumentation. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM 2017.

Brütsch/Meili 1984 Brütsch, Herbert/Meili, David: Projekt: Übernahme der Mühle «Im Stock», Naters/VS in die Baugruppe Wallis. Projektbeschrieb 23.1.1984. FLM AltA 740.

Gähwiler 1984 Gähwiler, Adolf: Naters, Mühle Salzmann. Kommentare zu den Plänen 1–9. 1984. FLM AltA 201.

Gähwiler o. J. Gähwiler, Adolf: Zwei Mühlen aus dem Wallis. o. J. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM AltA 570.

Meili 1983 Meili, David: Antrag an den Vorstand. Genehmigung des Konzeptes «Mühlen». 15.11.1983. FLM AltA 201.

swisstopo 2022 Bundesamt für Landestopografie swisstopo: Amtliches Ortschaftenverzeichnis mit Postleitzahl und Perimeter. Online: https://map.geo.admin.ch/?topic=e&lang=de&bgLayer=ch.swisstopo.pixelkarte-farbe&E=264100.00&N=1131195.50&zoom=7&layers=ch.swisstopo-vd.ortschaftenverzeichnis_plz&layers_opacity=0.75, konsultiert am 23.8.2022.

Literatur

Ballenberg-Bote 1989 Ballenberg-Bote. Mitteilungsblatt des Schweizerischen Freilichtmuseums für ländliche Bau- und Wohnkultur. Ausgabe 2/89.

Belalp 2022 Belalp. Online: <https://www.belalp.ch/poi-detail/ornavassoturm>, konsultiert am 16.8.2022.

Bellwald 2011 Bellwald, Werner: Die Bauernhäuser des Kantons Wallis. Band 3.2. Sägen, Schmieden, Suonenwärterhäuser. Gebäude und Gesellschaft im Wandel. In: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.): Die Bauernhäuser der Schweiz. Band 15.2. Basel 2011.

Dubler 2012 Dubler, Anne-Marie: Mühlen. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 31.5.2012. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/013884/2012-05-31/>, konsultiert am 4.8.2022.

Egloff/Egloff-Bodmer 1987 Egloff, Wilhelm/Egloff-Bodmer, Annemarie: Die Bauernhäuser des Kantons Wallis. Band 1. Das Land, der Holzbau, das Wohnhaus. In: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.): Die Bauernhäuser der Schweiz. Band 13. Basel 1987.

Gemeinde Naters 2022 Gemeinde-Website Naters. Online: <https://www.naters.ch/ueber-naters/dorf-portraet/geschichte-von-naters/>, konsultiert am 16.8.2022.

Heusser 1996 Sibylle Heusser: Naters. Gemeinde Naters, Bezirk Brig, Kanton Wallis. Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (= ISOS). 2. Fassung. o. O. 1996.

Imesch 1908 Imesch, Dionys: Beiträge zur Geschichte und Statistik der Pfarrrgemeinde Naters. Bern 1908.

meteoblue 2022 meteoblue: Klima Naters/Ballenberg. Online: www.meteoblue.com/de, konsultiert am 1.9.2022.

Museumsführer 1985 Führer durch das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg. Brienz 1985.

Riva 2017 Riva, Anton: Naters. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 4.1.2017. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002665/2017-01-04/>, konsultiert am 15.8.2022.

Siggen-Bruttin 2015 Siggen-Bruttin, Rachel: Zenden. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 22.7.2015. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009820/2015-07-22/>, konsultiert am 15.8.2022.

Stäheli 1951 Stäheli, Emil: Die Terminologie der Bauernmühle im Wallis und Savoyen. St. Gallen 1951.

Abbildungsnachweise

Umschlag vorne Foto B. Zurbruggen, FLM digKat. – **Umschlag hinten** Foto FLM, FLM AltA 750. – **1** Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, <https://s.geo.admin.ch/9a1919e9bb>. – **2** Lageplanskizze FLM, FLM digKat. – **3** Foto Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Bildnr. 637, Inv. 345553. – **4** Foto W. Lüdi, ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, Dia_282-8133, <http://doi.org/10.3932/ethz-a-000077199>. – **5** Radierung Johann Matthias Beyer: Theatrum machinarum molarium, oder Schau-Platz der Mühlen-Bau-Kunst. Leipzig 1735. Tafel VII. – **6** Foto Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Bildnr. 19581310018370, Inv. 195207. – **7** Plan Architekturbüro Anderegg, FLM NeuA 2266. – **8, 11–13** Fotos FLM, FLM AltA 570. – **9** Plan Architekturbüro Anderegg, FLM AltA 201. – **10** Foto FLM, FLM AltA 202. – **14** Foto R. Theiler, FLM digKat. – **15** Foto S. Michel, FLM digKat.

Impressum

Autorin	Riccarda Theiler
Projektleitung	Volker Herrmann und Riccarda Theiler (ab 04/23)
Fachgruppe	Anton Reisacher und Franziska Werlen
Layout	Mirjam Jenny, Buchwerkstatt.ch

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Getreidemühle Naters VS, 19. Jahrhundert
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 (Print)
ISSN 2673-6683 (Internet)

ISBN 978-3-907657-19-5 (Print)
ISBN 978-3-906698-38-0 (Internet)

DOI <https://doi.org/10.48350/188435>
Diese Publikation steht unter der Lizenz CC-BY 4.0.
Nicht unter diese Lizenz fallen Bilder und Illustrationen Dritter.
Sie stehen unter der Lizenz CC-BY-NC-ND.

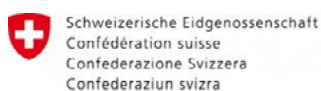
Hofstetten 2023

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz
Museumsstrasse 100
3858 Hofstetten bei Brienz
www.ballenberg.ch

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Legat Liebl. – Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV). – Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Baukultur. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG. – Gemeinde Naters VS.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Eidgenössisches Departement des Innern ED
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern
Canton de Berne

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

